Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 138 (2012)
Heft: 8

Artikel: Wenn es stinkt und kracht
Autor: Hoerning, Hanskarl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-913365

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für alle etwas dabei

Stoffwechsel

Alle begehren mich», frohlockte der Rohstoff. ■ «Ich werde verteufelt», klagte der Schadstoff. ■ «Ich bin Feuer und Flamme!», rief der Zündstoff. ■ «Hast du einen Stich?», fragte der Impfstoff. ■ «Jetzt bin ich sauer!», schimpfte der Süssstoff. ■ «Ab und zu gehe ich aus», gestand der Gesprächsstoff. ■ «Sprit ist mein Kosename», raunte der Kraftstoff. ■ «Meine Schwester heisst Lektüre», sagte der Lesestoff. ■ «Mein Erfolg ist bombig!», prahlte der Wasserstoff. «Treibt es nicht zu bunt!», warnte der Farbstoff. ■ «Spannung muss sein», sagte der Filmstoff.

Gerd Karpe

Menschenmaterial

Nach der Gesellschaft für Deutsche Sprache lautet des Unwort des 20. Jahrhunderts «Menschenmaterial». Im Trade-Jargon könnte es auch mit «Human-Rohstoffe» definiert werden. Mit diesem Begriff sind nicht die Bildungsressourcen von Menschen gemeint, sondern die lebendige, zu jeder Zeit verfügbare Bio-Material-Masse auf Abruf für die Produktion von Gütern. Will heissen, auch wir Menschen sind nun ein Rohstoff und könnten künftig sogar an den Börsen gehandelt werden.

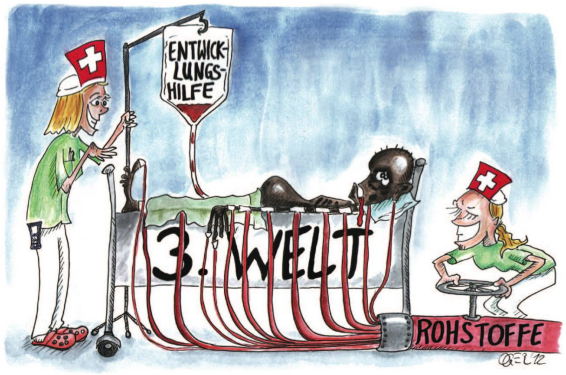
Und da die globale Drehscheibe des Handels von Rohstoffen in der Schweiz ihre Achse hat, hätten wir gar die besten Chancen, das Geschäft so richtig zum Brummen zu bringen. Moralische Probleme? Wenn Nestlé das Trinkwasser an die Durstigen der Welt teuer in Flaschen verkauft, regt sich auch keiner auf. Wenn der Mais als Biotreibstoff in die Tanks der Fahrzeuge anstatt in knurrende Magen geleert wird, herrscht auch Stille. Wozu also die Aufregung!

Ein mir bekannter Rohstoffhändler hat mir einmal die Sachlage so erklärt: «Also, aus den Rohdiamanten macht man Diamanten, aus Rohgold wird Gold. Hahaha! Aus allen anderen Rohstoffen macht man so diverse Profit-Papiere, die man Produkte nennt und diese sogar noch strukturieren kann. Dann handelt man diese an der Börse, man spekuliert, ja wettet sogar auf das Auf und Ab. Das bringt noch mehr Profit, sprich es wird alles zum Geld. Um was für einen Rohstoff es sich da handelt, Eisen, Weizen oder Kakao, das spielt keine Rolle. Wichtig ist nur, man ist clever, schlau und schnell genug, die Frage von Angebot und Nachfrage richtig zu erahnen und im richtigen Moment zuzuschlagen. Alles klar jetzt?».

Ja, es wurde mir so einiges klar. Nirgends kann das Herz so roh werden wie im Handel mit Rohstoffen. Das Herz eines Spekulanten ist aus Holz, genauso wie das Papier der Banknoten. Oder wohl doch nicht? Zurzeit probt die Commerzbank in Deutschland den Ausstieg aus der Food-Spekulation. Hoffnung in Sicht oder nur ein taktischer Zug für das «Menschenmaterial»?

Ludek Ludwig Hava

Schaubild



Oger (Andreas Ackermann)

Schweizer Kohlevorkommen

Carlo Schneider

Wenn es stinkt und kracht

Es gibt einen chemischen Rohstoff, der sich Salpeter nennt, lateinisch «Felsensalz» heisst und der Trivialname für fünf verschiedene Nitrate ist. Schon Anfang des 18. Jahrhunderts wurde im südbadischen Hotzenwald von Salpetersiedern dieser wertvolle Rohstoff in mühevoller Kleinarbeit, meist unter Verwendung tierischer Exkremente, gewonnen. Die Sieder wussten zwar, dass Salpeter als Düngemittel verwendet werden konnte, aber das lohnte sich kaum für sie. Also verscherbelten sie, die man auch Saliter oder Salpeterer nannte, den Rohstoff ans Militär, das zusammen mit Schwefel und Holzkohle Schiesspulver daraus machen konnte, und das brachte ihnen viel mehr ein.

Die Mönche des Klosters St. Blasien aber drangsalierten die fleissigen Leute, so dass es 1727 zu Salpeterunruhen kam. Als dann noch um 1820 in Südamerika grosse Naturvorkommen von Nitronatrit im Chilesalpeter entdeckt, alsbald abgebaut und auf sogenannten «Salpeterfahrten» nach Europa exportiert wurden, verlor nicht nur der Siederberuf, sondern auch die Salpetergewinnung im Hotzenwald total an Bedeutung. Darüber hinaus führte Chile sogar gegen die salpeterlosen benachbarten Staaten Peru und Bolivien einen Salpeterkrieg.

Viel später, nämlich 1914, einigten sich der Chemiker Carl Bosch und die oberste deutsche Heeresleitung in einem Salpeterabkommen über die synthetische Herstellung von Ammoniak aus einer chemischen Verbindung von Stick- und Wasserstoff nach dem Haber-Bosch-Verfahren, wiederum zur Herstellung von Düngemittel, aber vorwiegend von Sprengstoff. Damit neigte sich die Zeit des Salpeterabbaus auch in Chile ihrem Ende zu. Man stieg auf Kupferabbau um.

Gedüngt wird auch in unseren Tagen noch. Mitunter leidet der Boden sogar an Überdüngung. Dagegen wurde die Herstellung von Schiesspulver auf diese naive Weise arg zurückgedrängt. Heute gibt es bessere Mittel, zum Beispiel auf nuklearer Basis, die nicht nur zur Zerschlagung eines Gegners, sondern auch zur Vernichtung der ganzen Menschheit bestens geeignet sind.

Salpeter hat einen üblen Geruch. Auch das künstlich hergestellte Ammoniak riecht richtig eklig. Nuklearwaffen hingegen stinken zum Himmel.

Hanskarl Hoerning

Rohstoff Ei

Ein Hühnerei mochte in Plauen
den Menschen nicht länger vertrauen.
Denn die nennen es roh,
um es dann doppelt so
brutal in die Pfanne zu hauen.

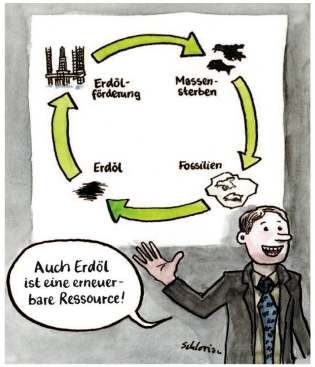
Ein Rohei bejahte in Sassen
den Brauch, mit sich werfen zu lassen,
schien das Werfen von Torten
an vergleichbaren Orten
jedoch als Klamauk aufzufassen.

Ein Staatsdiener fand es in Meissen
nicht ratsam, mit Eiern zu schmeissen.

Hesch Münz?

Jürg Kühni

Geschlossener Kreislauf



Schlorian (Stefan Haller)

Er bejahte Tendenzen,
in der Hauptstadt zu glänzen
mit Tänzen, die nach ihnen heissen.

Ein Rohköstler nannte in Zug
das Ei des Kolumbus Betrug,
der es roh gar nicht mochte
und zunächst einmal kochte,
bevor er die Schale zerschlug.

Ein älteres Ei liess in Kendenich
im Stil alter Meister verwenden sich
in Eitemperafarben.
Während andre verdarben –
befand es in sicheren Händen sich.

Verblüfft sah ein Frauchen aus Mandeln:
Ihr Haustyrann schien sich zu wandeln.
Er begann zu dem Zweck,
sie, statt wie ein Stück Dreck,
wie ein rohes Ei zu behandeln.

Es wusste ein Kuckuck aus Spai
nicht länger, wohin mit dem Ei.
Selbst in Bestausbrütlagen
setzte es vermehrt Klagen
beim leisesten Babygeschrei.

Ein Klapperstorch brachte in Stegen
noch Babys, war aber dagegen.
Seiner Meinung nach waren
Menschenweibchen seit Jahren
imstande, selbst Eier zu legen.

Dieter Höss